

## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2018

**Frank Decker / Viola Neu (Hrsg.): Handbuch der deutschen Parteien.**

Wiesbaden: Springer VS, 2018, 3. erw. u. akt. Auflage, 533 S., ISBN: 978-3-658-17994-6



Das 2007 erstmals erschienene Handbuch des Bonner Politikwissenschaftlers und der KAS-Mitarbeiterin liegt nun in erweiterter Form vor. Prinzipiell ist es natürlich zu begrüßen, wenn renommierte Verlage in den Zeiten von Wikipedia und ähnlichen frei zugänglichen und kostenlosen Nachschlagewerken das Risiko auf sich nehmen, lektorierte Nachschlagewerke auf den Bücher-Markt zu bringen. Der Band ist von Politikwissenschaftlern hauptsächlich für angehende Politologen und politisch Interessierte, weniger für Historiker verfasst worden. Das zeigt sich vor allem bei der Auswahl der insgesamt 106 vorgestellten Parteien, von denen im Vergleich zur Erstausgabe – nach eigener Zählung – 26 neu sind. Dafür sucht man nicht nur Parteien von vor 1933, sondern auch solche der frühen Bundesrepublik, etwa den BHE oder die DP resp. die FVP vergeblich. Im Mittelpunkt stehen hier vor allem jene Gruppierungen, die bei der Wahlberichterstattung und Demoskopie unter

„Sonstige“ fallen; deren ausführliche und – im Gegensatz zu Wikipedia – vergleichbare Analyse ist zweifellos sehr verdienstvoll.

Das Hauptinteresse der Liberalismus-Forschung richtet sich allerdings hauptsächlich auf die Interaktion des organisierten Liberalismus mit den relevanten Parteikonkurrenten. Dazu bietet dieser Band wie schon die Erstausgabe zwei Zugänge an: die Einträge zur FDP und den anderen – heutigen – Bundestagsparteien im lexikalischen Teil sowie die Essays renommierter Experten im allgemeinen Teil. Diese sind teils von der Erstausgabe weitgehend übernommen, so im Fall von P. Lucardie „Zur Typologie der politischen Parteien“ und H. Merten „Rechtliche Grundlagen der Parteiendemokratie“, welche aber die zwischenzeitlichen Entwicklungen bei Parteiverboten berücksichtigt. Zwangsläufig erweitern musste O. Niedermayer seinen Abriss über „Die Entwicklung des bundesdeutschen Parteiensystems“ anhand der Bundestagswahlen. Leider endet er mit der Wahl von 2013 und kommt dann zu Schlussfolgerungen für die Entwicklung und Rolle der beiden Volksparteien (S. 114), die vier Jahre später schon wieder Makulatur sind. Grundlegend überarbeitet hat Mitherausgeber F. Decker seine Einführung „Parteiendemokratie im Wandel“, wo er eine Lanze für die Bedeutung der „Parteiendemokratie“ und das seines Erachtens zu Unrecht schlechte Ansehen der Parteien bricht. Über die Einschätzung der FDP als „vormoderne“ Honoratiorenpartei kann man streiten (S. 26), im Hans-Dietrich-Genscher-Haus wird das sicherlich ganz anders gesehen. Den Mitgliederschwund nicht nur, aber vor allem bei den „Volksparteien“ hält auch er für gravierend, Patentrezepte dagegen fallen auch ihm schwer; Decker sieht am ehesten noch eine – moderate – Öffnung der Parteien für Nichtmitglieder und gleichzeitige Stärkung der innerparteilichen Demokratie für einen möglichen Ausweg.

Gänzlich neu sind E. Jesses Ausführungen über die „Koalitionspolitik“, die er zu Recht für einen allgemein unterschätzten Aspekt der Parteienforschung hält. Er macht dabei auf einen wichtigen Wandel in der Koalitionsbildung, die selbst in Bayern inzwischen die Regel und nicht mehr die Ausnahme ist, aufmerksam: Während lange Zeit in der alten Bundesrepublik und im frisch vereinigten Deutschland von der nationalen Konstellation die Länderkoalitionen quasi vorgegeben wurden, so ist dies inzwischen im Zeichen des wachsenden Parteienplura-

lismus gänzlich anders, was vor allem für die Mehrheitsbildung im Bundesrat Probleme aufwirft.

Dieser allgemeine Teil des Handbuches bietet insgesamt solide Informationen über das bundesdeutsche Parteiensystem und ist sicherlich ein sehr nützliches Nachschlagewerk für die einschlägigen Studiengänge. Er leidet aber an dem gravierenden Nachteil aller gedruckten Nachschlagewerke gegenüber ihren online-Pendants: Über einen bestimmten Stichtag hinaus bieten sie keine aktuellen Informationen mehr. Dieser Stichtag lag im vorliegenden Fall im Frühjahr 2017, so dass die wichtigen Landtagswahlen von Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen noch berücksichtigt werden konnten, die Bundestagswahl vom September aber nicht mehr.

Das hat nun Auswirkungen im allgemeinen Teil nicht nur beim Beitrag von O. Niedermayer, sondern man liest auch mit etwas Erstaunen, dass Mitherausgeber Decker für die nächste Regierungsbildung eine Große Koalition unter SPD-Führung für möglich hält (S. 18 f.). Auch die beiden lexikalischen Beiträge von M. Lewandowsky „Alternative für Deutschland“ (S. 161-170) und J. Treibel „Freie Demokratische Partei“ (S. 319-331) zeigen sich etwas unentschieden, was die jeweilige Zukunft ihres Gegenstandes angeht. Treibel hat als Autor H. Vorländer abgelöst, aber dessen Aufbau – allgemeine Entwicklung / Wahlergebnisse / Programmatik / Organisation – beibehalten, schon weil es dem Schema des Buches entspricht. Für einen ersten Überblick ist der knappe Artikel, der auch wahlstatistisches Material erhält, sicher brauchbar, auch wenn man über die Einschätzung, Hans-Dietrich Genscher sei 1992 aus „Altersgründen vom Amt des Außenministers“ zurückgetreten (S. 321), möglicherweise etwas stutzt.

Fazit: Auch der eifrigste online-Nutzer unter den angehenden Politologen und Zeithistorikern wird nicht an diesem Nachschlagewerk vorbeikommen, wenn er auf solider Grundlage arbeiten will. Aber er sollte sich seiner Vor- und Nachteile – wie der fehlenden Aktualität – bewusst sein. Ob ein solches Bewusstsein im politikwissenschaftlichen Studium thematisiert wird, entzieht sich der Kenntnis des Rezensenten. Aber er hofft es stark.

Bonn/Gummersbach

Jürgen Frölich

ARCHIV  
DES  
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net